

Raumbilder der Seelsorge

Aufbauend auf Detlev Ipsens Konzept der „Raumbildanalyse“ erkenne ich für die Zeit von 1945 bis heute vier Raumbilder der Seelsorge. Mein aus den Analysen von Seelsorgekonzepten abgeleitetes Fazit ist, dass sie in gegenseitiger Verschränkung als handlungsleitende Raumbilder der Landpastoral anzusehen sind, die heute wirksam sind.

Das Raumbild **„Kirche als Herz des Dorfes“** ist geprägt durch das Bild vom „monarchischen Herrschaftsraum“, einem Verständnis von kirchlicher Gemeinschaft als einem „kollektiven Wir“ und einer sich daraus ergebenden Seelsorgestrategie, die auf eine „Versäulung im konfessionellen Milieu“ abzielt.

Das Raumbild **„Kirche als lebendige Gemeinde“** gründet auf der sagittalen Sicht der Kirche als sakramentalem Raum. Zunächst kam es dabei zur Idee einer „Erweiterung der Seelsorgeräume“. Mit der Gemeindeftheologie im Kontext der Würzburger Synode 1975 wurde aber dann die Vorstellung von der überschaubaren christlichen Gemeinschaft am Ort bestimmend, das Bild einer „Gemeinschaft von Gemeinschaften“. Das entsprach der landpastoralen Forderung „die Kirche im Dorf lassen“, und in Konzepten, wie es in „Basiskirche auf dem Land“ beispielhaft vorliegt, wurde diese Forderung theoretisch und praktisch fundiert. Christliche Gemeinde sollte für die Menschen „Heimat“ werden, zumindest „Zwischenheimat auf dem Weg zur himmlischen Heimat“. Der weitestgehende praktische Vorschlag, die kirchliche Basis auf dem Land zu mehr pastoraler Selbstverantwortung und Entscheidungskompetenz zu führen, liegt im Raumbild „Eigenverantwortliche Pfarrgemeinde“ vor.

Das Raumbild **„Kirche als sozialer Organismus“** basiert auf dem Bild von „Communio-Räumen“, also der Communio-Theologie, wie sie in der Rezeption des II. Vatikanischen Konzils seit Mitte der 1980er Jahre konzipiert wurde und der daraus entspringenden Communio-Pastoral. Kirche wird im Raumbild eines „sozialen Organismus“ gesehen, und der „Umbau der Organisation“ wird zum praxisleitenden Paradigma. Daraus ergeben sich voneinander abweichende diözesane Raumanordnungen von Seelsorge in den Raumbildern „Pfarreiengemeinschaft“ oder „Neue Pfarrei“.

Das Raumbild **„Kirche als Netzwerk“** impliziert, dass in der „Spur des Anderen“ (E. Lévinas) der Blick darauf gerichtet ist, wie in einer religiös pluralen Gesellschaft Christsein „anders“ als früher gelebt werden kann und wie der Anschluss an diejenigen „Anderen“ wiederzugewinnen ist, die sich vom Glauben und der Kirche abwenden. Das Raumbild vom „Netzwerk“, bzw. von Vernetzung, wird prägend. Passagen, Übergänge, Verknüpfungen werden gefunden, die es ermöglichen, die bisherigen Pfarrgemeinden als unverzichtbare Basisformen von Seelsorge in ein sozialräumliches Netzwerk pluraler kirchlicher Orte und Projekte einzubinden. Aber auch Alternativen zur „Pfarrgemeinde“, wie sie in „Basis-, Personal- und Paragemeinden“ in Erscheinung treten, werden – vor allem im Kontext des sozialpastoralen Paradigmas von Seelsorge – in den Blick genommen. Das Raumbild „Beziehungsnetze im regionalisierten Raum“ zielt auf die Gewinnung von „neuen Menschen“ für den Glauben und auf „Gemeindeformen neuen Typs“. „Kirche in (aus) neuen Milieus“ wird zur scharfen Herausforderung für die Pfarrseelsorge. Im Bild von „ortsbezogenen Gemeinden“ taucht zentral die „alte“ Forderung auf, dass für eine Seelsorge der Zukunft neue Formen ordinerter Gemeindeleitung dringend notwendig sind.

Raumtheoretische Gewichtung und Bewertung

Fast alle Seelsorgekonzeptionen, die den genannten vier Raumbildern zu Grunde liegen basieren auf absolutistischen Denkfiguren von Raum, auf der Grundvorstellung vom Seelsorgeraum als „container“. Strukturfragen stehen dadurch im Mittelpunkt. Die pastorale Konzeption geht nicht vom raumbildenden Handeln der Menschen aus, sondern Menschen sollen sich nach den strukturierten oder zu strukturierenden kirchlichen Räumen richten. Diese absolutistische Perspektive verleitet dazu, das Phänomen, dass sich heute viele

Menschen eher selten oder nur partiell an kirchlichen Strukturen orientieren, als Auflösung oder Fragmentierung von kirchlichen Räumen zu interpretieren. Unter dem Zwang dieses Interpretationsparadigmas wird in allen Handlungskonzepten der Kirche eine Tendenz zur Krisenstimmung und zum kirchlichen Rückzug erkennbar. Dieser Rückzug wirkt wie ein Selbstausschluss der Kirche aus der Gesellschaft bzw. wie eine Ausgrenzung der Gesellschaft aus der Kirche. Er wirkt, als ob es der Kirche vorrangig um den Erhalt ihrer Identität geht, um Kirche „im Container“.

Es gibt derzeit aber auch Seelsorgekonzepte, die relativistische Raumvorstellungen und Ansätze zu relationalen Raumbegriffen in die Konzeption der Seelsorge einfließen lassen. Projektarbeit wird in ihrem Kontext zum bestimmenden handlungstheoretischen Instrument in der Konstitution von neuen Räumen des Glaubens. Es kommt in den Blick, mit wie viel Würde und Mut, Hingabe und Liebe die Menschen auch in so genannten säkularisierten Kontexten leben, und es lassen sich dort Räume entdecken, die von Gottes Handeln sprechen. Aber die Crux besteht darin, dass sich solche fließenden Räume nur schwer verknüpfen lassen mit den bestehenden seelsorgerlichen Strukturen. Während die einen auf die stabilen, vor allem territorialen Strukturen der Kirche setzen, berücksichtigen sie zwar herkömmliche Seelsorgeräume, entwickeln aber wenig Phantasie auf neue Raumphänomene hin. Andere entwickeln kreative Ideen, fühlen sich aber meist genötigt, die bestehenden kirchlichen Räume abzuwerten.

Als eine dritte Art der Konstitution von pastoralen Räumen möchte ich diejenigen Seelsorgekonzeptionen bezeichnen, die sowohl mit relativistischen als auch mit absolutistischen Raumvorstellungen zu arbeiten versuchen. Diese Idee könnte die Seelsorge dazu verführen, eine Sowohl-als-auch-Logik zu bevorzugen. Ein postmoderner Blick auf die bunte Vielfalt von pastoralen Welten mag diese Logik bestätigen. Sie führt dazu, eine Art Gleich-Wertigkeit bzw. Gleich-Gültigkeit von pluralen kirchlichen Welten zu behaupten, zumal dann, wenn es gelingen könnte, offene, durchlässige Übergänge zwischen fließenden und stabilen pastoralen Räumen zu finden, sie transversal zu gestalten, wie es Maria Widl vorschlägt. Doch die Position einer Anerkennung des Nebeneinanders von vielfältigen Seelsorgekonzepten ist nicht risikolos. Es muss mit der offenen oder latenten Konkurrenz der heterogenen Konzepte gerechnet werden. Zudem könnten sich, je nach kirchlicher Machtkonstellation, einzelne Konzepte einseitig durchsetzen, ohne Rücksicht auf andere Lebenswelten und ohne Rücksicht auf das Ganze der Kirche zu nehmen. Das „Sowohl-als-auch“ könnte zur Falle werden.

In der Studie „Pastoral in ländlichen Räumen“ wurde dass derzeitige Seelsorgekonzepte in raumtheoretischer Hinsicht defizitär und einseitig sind. Die Raumsoziologin Martina Löw nimmt den Standpunkt ein, dass es im Hinblick auf eine Raumtheorie entscheidend darauf ankommt einen „relationalen Raumbegriff“ zur Verfügung zu haben. In ihrer „Raumsoziologie“ bietet sie einen solchen Raumbegriff an.

Gutenzell, 5.10.2009

Franz Schregle

Pastoral in ländlichen Räumen

Wegmarkierungen für eine landschaftliche Seelsorge

Würzburg 2009, 117-119, 160-163.